Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 37

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Und der Rütligeift?

-an- Nachdem wir die ergreifende Feier des 1. August hinter uns haben, eine Feier, die mit hundertfachen Beschwörungen die Erinnerung an unsere staatlichen Ursprünge aufs neue wedte und in manchem Gleichgültigen das Bewußtsein erneuerte, zu welcher besondern und begnadeten Gemeinschaft wir gehören und daß diese Gemeinschaft wahrhaftig wert sei, den Einsat jedes Einzelnen zu verlangen, rauschen über uns die Feste der 650= und 750=Jahrfeiern. Wir schauen noch= mals über eine ftolze Vergangenheit zurück auf unsere Anfange, wir erinnern uns auch der beschämenden Schwächezeiten und der historischen politischen Laster der Eidgenoffen, die gar au gern, wenn die Gefahren fern scheinen, ihre eigenen Suppen kochen und sich vom Mitbürger aus den andern Kantonen und Lagern, womöglich auch von den obersten Behörden, nicht in die Töpfe schauen lassen. Und wir geloben im stillen, wenigstens heute, in der Zeit der größten europäischen Entscheidungen aller Zeiten, "zusammenzufteben" und die Sonderintereffen gurüdzuftellen

In Basel erreichte die Feier der eidgenössischen Idee ihren besondern Höhepunkt in den Armee-Meisterschaften, und die schlichte Ansprache General Guislans an die Sieger rief uns gleichsam zurück auf den praktichen Boden, der körperlichen Tüchtigkeit, "disziplinierte" Körpeschulung als "Boraussehung des Kampssportes", "Kampssport aber als Mittel der Erziehung zum Kämpser" verlangt. Das ist der nüchterne Blick in die Gegenwart, der allein der Zukunft real in die Augen blicken kann.

Angesichts der Feiern und Beschwörungen unseres guten historischen Geistes, angesichts des nüchternen praktischen Aufrufes, bewußt die Erziehung aller Einzelnen zu Kämpfern zu betreiben, mutet uns die ausgebrochene Diskuffion um die alten hauptgegenstände der wirtschaftlichen Entwicklung, "Breise und Löhne", sonderbar an. Wenn aus dem Bauernlager, angeführt von Professor Laur, Stimmen verfünden, ohne höhere Preise würden die Bauern nicht gezwungen werden kön= nen, ihrer Ablieferungspflicht voll nachzukommen, und die Armee würde sich nicht als Helferin staatlichen Zwanges brauchen lassen, dann muß man sich fragen, ob es denn keine Stelle gebe, die sachlich untersuchen und feststellen könne, welche Preise die Bauern in Wahrheit brauchen, um auszukommen, und ebenso eine Stelle, die uns die notwendige, den Preissteige= rungen entsprechende Lohnhöhe ausrechnen würde. Von dieser selben Stelle erwarten wir, daß sie auch jenes Maß von Preis= und Lohnsteigerung ausmesse, welches eine Inflation verhin= dert. Das Wichtigste aber, was sie zu tun hat: Gerechte Forderungen erfüllen, im Namen des Rütligeistes!

Nahender ruffischer Vorwinter

Die Ruffen hoffen auf die Hilfe des Winters, sie hoffen aber auch schon auf die spätsommerlichen und frühherbstlichen Regengüsse, welche die Berwendung motorisierter Truppen weitgebend ausschalten müssen. Genau genommen wird der vom Regen aufgeweichte Boden den deutschen Panzern — den rufsischen natürlich entsprechend — größere Hindernisse in den Weg legen, als das verschneite Land mit seinen Nordwinden und der sibirischen Kälte. Der Regenherbst setzt im Norden na-

türlich früher ein als im Süden. Man versteht darum die Intensivierung der deutschen Angriffe gerade im Norden.

Die Belagerung Leningrabs macht langsame Fortschritte, aber die wahre Situation ist die heute nicht zu übersehen. Nach der ersten Septemberwoche wußte man von keiner einzigen Front mehr genau, über welche Bunkte sie verlause, und nur das schien gewiß, daß die beidseitigen Borstöße wieder die im ganzen Kussenschauften, daß die Meldungen aus Berlin berichten können, die Abschnürung Leningrads von Moskau sei praktisch so weit gediehen, daß man von einer Beherrschung sämtlicher nach Osten und Südosten führenden Eisenbahnen sprechen, während die Russen behaupten, erst zwei Tage zuvor neue Vorräte, Munitionsmengen und sogar Truppen in die bedrohte Festung gebracht zu haben.

Wir haben mehrmals darauf verwiesen, daß die eigentliche Gefahr für Leningrad nicht an der Luga = Linie, auch nicht auf der karelischen Landenge oder zwischen Ladoga = und Onegase zu suchen sei, vielmehr die Gegend zwischen Nowgorod und Schlüffelburg. Nun haben die deutschen Stoffolonnen, von Nowgorod ausgehend, nach bald dreiwöchigem Vorarbeiten, Schlüffelburg und die Newa erreicht. Diefe Bewegung veranlagte Woroschilow, zwischen Ladogafee und Onegasee an den Swir zurück zu weichen, um Truppen zu einem Gegenstoß in die Flanke der Borgedrungenen frei zu bekommen. Bisher riffen folche Gegenstöße immer neue Löcher in den deutschen Einschließungsring und verhinderten die von Nowgorod aus westlich vorgetriebenen Reile, die Luga=Linie aufzurollen. Für diese westliche Seite des Verteidigungsspftems hat nun die Leningrader Garnison künftig allein aufzukommen. Was Timoschenko zu ihrem Entsatz unternehmen wird oder fann, bleibt abzuwarten.

Die Nachricht, daß die deutschen Granaten bereits in die Stadt fiesen, wurde von den Russen energisch dementiert und nachber von Berlin aus so dargestellt, daß nicht die Stadt selbst, wohl aber die befestigten Punkte im ganzen öftlichen Halbring des Berteidigungssystems unter Artisserie-Fernseuer und Stu-ka-Angrissen lägen. Man hat ein wildes Chaos von gegenseitig stankierten und im Rücken und frontal gefaßten deutschen und russischen Abeilungen zu vermuten, das sich so lange nicht entwirren wird, als noch russische Flieger in die Kämpse eingreisen und die russischen Stüßpunkte versorgen, oder solange russische Keserven in gleicher Stärfe und Stoßtrast wie die deutschen in das Morden eingreisen und die versorenen oder halb versorenen Vositionen wieder verstärken oder zurückerobern.

Gewinnen in diesem Chaos die Belagerer die Oberhand und vermögen sie längs der südöstlich verlausenden Bahnlinien Riegel gegen Timoschentos Entsaharmeen vorzuschieben, die standhalten, dann nähern wir uns dem unvorstellbar schrecklichen letzen Ust des Dramas. Die Meldungen aus der halb eingeschlössenen Stadt berichten, daß jede Fabritbelegschaft Gewehre, Handgranaten und "Molotow-Cocktails", das sind Flaschen mit flüssigen Exvlosivstossen, neben ihren Maschinen liegen haben, und daß sie eingesetzt werden sollen. wo irgendwelche deutschen Abteilungen die Stadt selbst erreichen. Tede Straße sei unterminiert, unter jedem Häuserblock liege die Sprengladung, und der Angreiser werde sein Gebäude betreten, ohne mit in die Lust zu kliegen. In dieser Weise wirde Quartier um Quartier verteidigt, und die drei Dußend Vertei-

bigungssettoren murden dreidugendfach bis zum legten Arbei= ter fämpfen, ohne daß sich auch nur eine einzige Belegschaft ergabe. Der normalen Disziplin, die den Unterführern befiehlt, mit dem Revolver jeden Rudzug oder jedes Ergeben zu ver= hindern, hilft der Terror der Ticheka-Abteilungen im Rucken jedes einzelnen Soldaten nach. Die Beispiele, von welchen die Finnen wie die Deutschen berichten, beweisen die Birtfamteit solcher Disziplin. Was aber die Angreifer nicht mit in die Rech= nung zu ftellen icheinen, das ift der Fanatismus des ruffischen Soldaten, der in den meiften Fällen folcher Drudmittel gar nicht bedürfte. Raufasische Scharfschützen, die mit zerschlagenen Bliedern von den Bäumen fallen und am Boden weiter ichie-Ben, von Gefangennahme bedrohte ruffifche Bauernföhne, die fich auf die lette Handgranate legen und fich felbst in die Luft sprengen, fie zeugen davon, daß fich in Leningrad Dinge ereignen werden, wie sie die Kriegsgeschichte bisher nicht gekannt

Un den übrigen ruffischen Fronten wird seit bald zwei Bochen an ungefähr denselben Stellen gerungen. Timoschenkos Bersuch, frontal auf Smolenst und mit dem Südflügel in den Rücken jener deutschen Urmeen zu gelangen, welche über Gomel-Tichernigow die Desnastellung eindrücken und Riew von Often ber zu faffen trachten, ift nicht gelungen, und man vermutet gerade in der Begend von Gomel eine riefige Reservenhäufung des Angreifers. Immerhin scheinen die Rusfen, ähnlich wie die Deutschen bei ihren bisherigen Borftößen nach Often, nun "Reile" in die Defensippositionen der Armeegruppe von Bod getrieben und verhindert haben, daß die Umzingelung der Berteidiger von Riem bisher weitergetrieben werden konnte. Die deutschen Berichte ermähnen jeden Tag Gefangenenzahlen und vernichtetes Material in beträchtlichem Umfange, die Ruffen aber fprechen von ähnlichen örtlichen Teilerfolgen. Die Lage dürfte ähnlich wie im Leningrader Gudfettor zu charafterisieren sein und davon abhängen, welcher Bartei zuerft die Reserven und die Materialnachschübe ausgeben und ob die ruffischen Flieger weiterhin ihren Dienst besorgen oder, wenigstens in den fraglichen Entscheidungsräumen, aus bem Felde geschlagen werden. Borderhand scheint fich die Bucht der deutschen Abwehrstöße nicht so weit verftärkt zu haben, daß eine Offensive vom Ausmaß der frühern darqus geworden. Die russischen Gegenstöße dauern noch mit gleicher Rraft wie feit bald zwei Bochen an. Wir stehen in derfelben Jahreszeit, die por 129 Jahren Napoleon in die mörderischen Schlachten von Smolenft und Borodino verwickelt fab. Der große Rorfe, der damals erfuhr, mas "ruffischer Widerstand" bedeute, behauptete an beiden Orten zulett das Schlachtfeld, mußte aber genau, daß der Feind nicht geschlagen sei. Er mußte das auch, als er schließlich in Moskau einzog. Der Angreifer von heute behauptete bisher, wie Napoleon, die aufs Riesenhafte ermeiterten Schlachtfelder. Der Berteidiger ist wiederum nicht befiegt und wird es voraussichtlich auch dann nicht sein, wenn Timoschenko zulett die Gegenoffensive abbrechen und sich auf rudwärtige Stellungen gurudziehen mußte. Man wird, ohne die geringste Absicht, zu prophezeien, damit zu verbinden, unwillfürlich an die Abnlichkeit der heutigen mit der damaligen Situation erinnert.

Auch die deutsche Heeresleitung ist sich im Alaren, daß sie bei Einbruch des Winters, wenn die Entwicklung nicht mit einem plötzlichen Ruck vorwärts geht, einem nicht besiegten Feinde gegenübersteben werde, der auf die Winterpause hofft, um im Frühjahr mit neu aufgebauten Armeen den Feldzug wieder aufzunehmen. Man wird bei der Kühnheit aller deutschen militärischen Konzeptionen nicht sehlgehen, wenn man annimmt, daß in Berlin gerade der Winter als positiver Fastor auszuwerten versucht werden soll. Die sehr umfangreichen Bestellungen von Holzbarack en, aber auch von Stis deuten auf jeden Fall an, daß Stalin nicht auf einen "napoleonischen Rückzugsbesehl" hoffen darf. Wenn er und seine Generäle gut bezugsbesehl" hoffen darf. Wenn er und seine Generäle gut be-

raten sind, sehen sie sich vor und rüsten ihre Infanterie entsprechend aus. Es könnte sonst geschehen, daß der deutsche Einmarsch in Woskau nicht im Frühherbst, sondern mitten im Winter erfolgt. Ebenso wird man vermuten dürsen, daß die Eismonate gerade vor Leningrad den Operationen keinen Stillstand gebieten dürsten.

Unter andern Bedingungen stehen die Operationen an der Dnjeprfront. Der russische Winter ändert an den Transport- und Kampsverbindungen in den Steppen jenseits des Stromes weniger als im Norden. Ein Feldzug der Küste entlang, in die Kaukasusgegenden, dürfte bei jäh zusammendrechendem Widerstand des Südssügels seine eigenen Aussichten haben, falls sich die vorgelagerte Krim nicht so halten sollte wie das immer noch ohne Erfolg belagerte Odessa

Gegenwärtig versuchen die Ruffen, vom öftlichen Onjentufer aus die vorbereitenden Arbeiten der Deutschen, Ungarn und Italiener, die dem fpateren Brudenbau oder der Flufiüberquerung auf Bontons dienen, durch ftandige Angriffe gu ftoren. Bleichzeitig operieren Rofatenverbande, mie einst im Bürgerfrieg, hinter den deutschen Linien, teilweise weit im Weften, und haben nach ruffischen Meldungen oft auf Tage hinaus die Nachschublinien des Gegners unterbrechen können. Ob fie dabei mit der gurudgebliebenen ufrainischen Bivilbevolferung zusammenarbeiten, oder ob die Ufrainer, wie die Deutschen melben, mit der Besatzungsmacht die Refte der Ernte bergen und abliefern, ift natürlich nicht zu kontrollieren. Einigermaßen staunen muß man über die Tatsache, daß bisber feine Bersuche unternommen wurden, die dem eroberten Cherfon gegenüberliegende Landzunge zu besetzen und so in den Ruden der Berteidiger und an die Landeingänge ber Krim zu gelangen. Die Ursache dieses Zögerns muß man wohl barin feben, daß unverhältnismäßig ftarte Rräfte vor Obeffa festgehalten werden und daß die deutschen Kommandierenden fehr starke Kräfte der Verteidiger gerade vor den Zugängen zur Krim festgestellt haben.

Die im Zentrum und im Guden beinahe an Ort ftehenden Rämpfe laffen den Beobachter aufmertfam nach Stellen fuchen, an welchen überraschende deutsche Diversionen einfegen könnten. Die lette folche Diverfion, füdlich und öftlich bes Ilmensees, ift zum Stillstand gekommen. Wo sich etwas Ahnliches wiederholen könnte, ist nicht zu erkennen. Es braucht nicht absolut an der ruffischen Front zu fein. In Libnen, wo die Engländer Tobrut noch verstärft haben und sich bei Sollum auf alle Möglichkeiten bereit machen, find die deutsch-italienischen Borbereitungen fo weit gedieben, daß eine Wiederaufnahme der Offensive gegen Alegnpten, trot der atemlosen Anspannung in Rufland, denkbar scheint. Desgleichen murde von Unfammlungen deutscher, bulgarischer und italienischer Urmeen an der Thraziengrenze der Türke i gesprochen. Die Versiche rungen Ismed Inonüs und des türkischen Oberbefehlshabers Tschachmat, die Armee sei zur Abwehr jedes Angriffes gerüftet, tonnte ebenso als Wint an die Achse, wie an die Engländer und Ruffen ausgelegt werden, murde aber doch zunächst mil den Aussichten der Deutschen, über Kleinasien rascher als durch Ufraine und Raufasus zu den wichtigen Betrolgegenden gu tommen, in Zusammenhang gebracht. Niemand weiß, was fommen wird, aber niemand wird von neuen Ereigniffen, falls fie kommen, überrascht sein dürfen. Muffolini und hitler haben an der Oftfront das Winterprogramm ihrer Politit und ihrer Feldzüge firiert.

Es dürfte in diesem Programm kaum die Provozierung der Amerikaner, wie sie in dem angeblichen Angriss eines deutschen U-Bootes auf den amerikanischen Zerstörer "Greet" zum Ausdruck kam, enthalken sein. Berlin und Rom können die Kriegserklärung Washingtons nicht brauchen, gerade jetzt nicht, und es mag schon sein, daß das U-Boot erst schoß, als sein Kommandant glaubte, von amerikanischen Wasserbomben versoszt

Feldmarschall Ritter von Leeb, der die nördliche Heeresgruppe kommandiert und die Offensive gegen Leningrad leitet. Seine Truppen haben in den letzten Kämpfen die Stützpunkte Narwa, Luga und Nowgorod besetzt und bereiten sich vor, die Belagerung von Leningrad einzuleiten.



Feldmarschall von Bock leitet die Operationen Richtung Smolensk—Moskau. Seine Truppen laben die Kämpfe bei Witebsk und die schweren Schlachten bei Smolensk und Wjasma zu bestehen gehabt. Nach den letzten Berichten haben sich seine Truppen im genannten Sektor festgesetzt und feste Stellungen bezogen.



Feldmarschall von Runstedt leitet die Offensivoperationen gegen Kiew. Nach den Kämpfen bei Korosten, Zitomir, Uman und Belaja Cerkow haben seine Truppen den Dnjeprerreicht und versuchen ununterbrochen den Uebergang zu erzwingen und sich der bedeutenden Brückenköpfe zu bemächtigen.









Woroschilow ist der Verteidiger des nördlichen Kampfsektors und Leningrads. Durch seine Gegenoffensiven konnte er den Angreifer immer noch aus dem Bereich Leningrads halten und die unmittelbare Bedrohung der Hauptstadt abwenden. Die Aufrechterhaltung der Eisenbahnlinie Leningrad—Moskau ist seinem taktischen Verhalten zu verdanken.



Timoschenko ist der Mann, den man in den militärischen Kreisen als den Erfinder der Gegenaktionen gegen den Blitzkrieg bezeichnet. Durch seine unermüdliche Ueberraschungstaktik ist auch die Blitzoffensive in der Richtung Moskau effektiv zum Stillstand gekommen und die gegnerischen Truppen haben feste Positionen bezogen. Timoschenkos Erfolg, wie er selbst zugibt, beru feder Qualität jedes einzelnen Soldaten, der bis zum Aessersten zu kämpfen hat.



Budjeni verteidigt den Südsektor und obwohl seine Armeegruppe eine eindeutige Rückzugsbewegung durchführen musste, ist Budjeni durch seine einwandfreie Truppenführung zu Namen gekommen. Durch diese hat er jedenfalls seine Armeegruppe gerettet und den Umfassungsversuchen des Feindes rechtzeitig vorgebeugt. Die eingeleiteten Konterattacken sicherten alle Uebergänge über den Dnjepr.



Herr Regierungsrat Seematter bewundert die technische Schönheit der neuen Brücke.



Herr Polizeidirektor Dr. Freimüller konnte auch die Zuverlässigkeit der neuen Brücke mit Genugtuung feststellen.



Die Herren Bundesräte von Steiger und Celio, die Regierungsräte Grimm, Dr. Gafnet und ihr Werk vollenden konnten, hatten diese Männer die Vorarbeiten geleistet, die notwendig wird, im der Stadt Bern diesen wundervollen Bau auszuführen.

DIE NEUEBRÜCKE

(Siehe unsern Bericht auf Seite 899.)



Herr Dr. Meili, Präsident der Generaldirektion der S.B.B., gab in seiner Festrede klar zum Ausdruck, dass nur durch die Zusammenarbeit aller Instanzen und durch sinnvolle Verständigung die Brücke in ihrer heutigen Form entstehen konnte.



Als Vertreter der Armee kam zur Einweihung Herr Oberstkorpskommandant Huber.



Der bekränzte Festzug, mit dem die Gäste die neue Zufahrtslinie und die Brücke bewundern konnten.



Herr Grossratspräsident Bratschi sprach nach der Besichtigung die Hoffnung aus, dass durch die neue Zufahrtslinie neue Bedingungen gegeben werden, wel-che zwingend auf die Umgestaltung des Bahnhofes in Bern einwirken werden.